

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Wostmann, Otto: Eine Wanderung durch die Breddiner Schweiz.

Eine Wanderung durch die Breddiner Schweiz

Ist es nicht ein wenig anmaßend, daß bißchen Wald und Wasser, das kleine, schmale Tal mit dem Namen des herrlichen Alpenlandes zu bezeichnen?

Wir sehen bei uns keine schneebedeckten Bergriesen in die Wolken ragen, keine Gletscherbäche über Felsen und Abhänge stürzen, keine Sennhütten sich an die Berghänge schmiegen, keine blauen Seen aus lieblichen Tälern leuchten: wir treffen weder Sennen noch Gemsjäger — und dennoch haben wir der schönsten Landschaft unserer Feldmark diesen Namen gegeben.

Unsere Schweiz soll uns ein klein wenig das Schweizerland ersetzen. Wie es eine Ruppiner, eine Märkische und eine Holsteinische Schweiz gibt, so besitzen wir unsere Breddiner Schweiz. Sie erhebt keinen Anspruch, die schönste zu sein. Trotzdem hat auch sie ihre Schönheiten, und ein Naturfreund wird ihr manche Reize abgewinnen.

Wenn wir vom Breddiner Bahnhof auf der Dorfstraße nach Süden wandern, sehen wir zur rechten Hand, ehe wir den Ausgang des Dorfes erreichen, den Stadtweg, der durch den Wald nach Havelberg führt. Diesem Weg folgen wir. In einer Viertelstunde treffen wir am Waldrand auf eine kleine Brücke, unter der der „Ückernbach“ dahinrauscht. Auf der Karte führt er den Namen „Königsfließ“ oder auch „Mühlengraben“. Er ist ein Abfluß des Bendeliner Luches. Vom Osten her kommt ein zweiter Arm aus der Kötzliner Richtung, der in der Nähe von Schönermark seine Quelle hat. Beide fließen einige Zeit lang nebeneinander her, um sich kurz vor dem Bahndamm zu vereinigen. Auf weiter Strecke bildet nun der Bach die Grenze zwischen Breddin und Damelack und vom Walde ab bis nach Kümmernitz die Grenze zwischen den Kreisen Kyritz und Havelberg. Nach vielem Hin und Her gelangt er endlich nach Voigtsbrügge, wo ihn die Neue Jägelitz aufnimmt.

Wir gehen über die Brücke ein paar Schritte in den Wald hinein, biegen nach links ab und folgen einem breiten, ebenen Waldpfad. Links am Waldrand windet sich ein Bächlein durch das Gebüsch. Hohes Farnkraut, Haselgebüsch und Kieferngesprüpp umsäumen unseren Pfad. Nach etwa fünf Minuten kommen wir an die alte Poststraße von Kyritz nach Havelberg. Wir wenden uns bachwärts und sehen vor uns einige Gehöfte liegen, die

den Namen „Obermühle“ führen. Wie der Name andeutet, hat hier vor Zeiten eine Mühle gestanden, die man zum Unterschiede von der Kümernitzer Mühle, der „Untermühle“, die stromab liegt, „Obermühle“ genannt hat. Heute klingt kein Geklapper mehr an unser Ohr, längst schon ist die Mühle verschwunden.

Bei „Obermühle“ beginnt der schönste Teil unserer Wanderung. Hinter dem Feldgraben werden die Ufer des Baches höher, seine Windungen zahlreicher, seine Strömung stärker. Buchen, Eichen, Erlen und Haselgebüsch drängen sich an seine Ufer, sie gedeihen hier in üppiger Fülle. Wir folgen dem Bach auf seiner linken Seite und sind gleich hinter „Obermühle“ in dem tief eingeschnittenen Tal, das sich mehr oder weniger schmal bis nach Kümernitz hinzieht. Früher war es möglich, über einen schmalen Steg auf das rechte Ufer zu gelangen; denn auch auf diesem Ufer ist eine Wanderung für sportgewandte Naturfreunde möglich. Leider ist der ehemals schöne Pfad auf dem linken Ufer seit dem letzten Kriege von Jahr zu Jahr immer schlechter geworden.

Während wir uns in dem Tal umsehen, und während wir die mehr als fünf bis sechs Meter abfallende Uferwand betrachten, wollen wir ein wenig über die Entstehung unserer Schweiz plaudern.

Vor vielen Jahrtausenden, als die großen Gletscher der Eiszeit mehr und mehr abtauten und sich nach Norden zurückzogen, wurde unser Fließ geboren. Das Schmelzwasser, das sich im Bendeliner Luch sammelte, suchte einen Abfluß nach dem Urstrom, der seine unermesslichen Fluten durch das Rhinluch und durch das Dossebruch in das breite Elbtal wälzte. Gewaltige Wassermassen müssen damals ihren Weg durch „unsere Schweiz“ gefunden haben. Durch jahrtausendlange Arbeit des wilden Gewässers wurde sein Bett immer tiefer in den Boden gegraben, bis endlich das schmale, tiefe Tal mit den schroffen Uferwänden entstand, wie wir es heute noch vor uns sehen. Mit der Zeit verlief sich das Wasser, und es blieb nur noch das schmale Bächlein übrig, wie es jetzt in vielen Windungen, eilenden Laufes dahinfließt.

Der Pfad, auf dem wir wandern, ist teilweise von dichtem Gezweig der Bäume und Sträucher eingehüllt. Jetzt weitet sich das Tal, und wir kommen an einen sanft geneigten Talhang, auf dem gewaltige Kiefern ihre dunklen Wipfel erheben. Das weiche Moos ladet ein zur Raſt. — Im Frühling kannst du dich hier an Buschwindröschen und Maiglöckchen erfreuen. Im Sommer wird das findige Auge Walderdbeeren entdecken. Knackst du gern Nüsse, so kannst du im Herbst zahlreiche Haselnüsse finden. — Jenseits des Baches hat sich unter dem Schutz mächtiger Buchen eine Gruppe junger Fichten an das Wasser herangedrängt. Hier ist es, wo das Wild ungestört zur Tränke schreiten kann. Wenn du Glück hast, siehst du zur Sommerzeit die Rehmutter mit ihren Kleinen vorsichtig zu Tal steigen. Schön ist die Wanderung an einem stillen, sonnigen Herbsttag. Der Wald

leuchtet in allen Farben. Durch die schon gelichteten Kronen flutet das Sonnenlicht. Die rotbraunen Blätter der Buchen funkeln wie flüssiges Gold. Unter den Füßen des Wanderers raschelt das abgefallene Laub. Keine Vogelstimme ist zu hören, nur das Glucksen des Wassers unterbricht die Stille. Aus der Bläue dringt ein ferner Schrei in die Waldeinsamkeit. Eine lange Kette Kraniche zieht südwärts. An einer alten Kiefer klopft der Specht. Von „Obermühle“ her zerreißt scharfes Hundegebell hin und wieder die friedliche Stille. Die Sonne sinkt tiefer, die Dämmerung zieht herauf und hüllt alles in ein düsteres Grau.

Wie ganz anders ist es im Winter, wenn der Sturm sich in den Wald wirft und den Schnee durch die kahlen Kronen peitscht. Das ächzt und stöhnt, das braust und donnert! So mancher morsche Riese, so manches junge Bäumchen hat an solchen Sturmtagen sein Ende gefunden. Dann ist es hier nicht gut sein.

Wie schön ist es aber zur Frühlingszeit, wenn die Knospen sich entfalten und das erste junge Grün neugierig in den Sonnenschein lugt. Die munteren Sänger sind von ihrer Winterreise zurück, und ihre Lieder klingen hell und froh aus Bäumen und Büschen. Selbst der Bach eilt geschwinder dahin. Er hat über Winter an Wasser zugenommen; er schäumt und rauscht gegen die Ufer und sprudelt über die morschen Äste, die ihm den Weg versperren. Und die ersten Frühlingsblumen säumen seine Ufer.

Wir wandern weiter. Die Hänge kommen wieder näher an das Fließ heran, sie engen es ein, und zugleich werden sie schroffer. Wir klettern auf schmalem, schlüpfrigem Pfad am steilem Hang dahin. Gib acht! — Ein Fehltritt, und du stürzt hinab, wenn es dir nicht gelingt, den Stamm einer jungen Buche zu ergreifen. — Nun wendet sich der Bach und fließt in Schlangenlinien von uns fort, um bald wieder zu uns zurückzukehren. Noch 10 Minuten, und das Tal weitet sich zu dem Mühlenteich von Kümmernitz. Hier teilt sich der Bach und windet sich in zwei Armen durch den versumpften Teich. Über die beiden Arme führten früher Stege auf die rechte Seite des Tales. Leider sind diese längst verschwunden. Mögen sie gar bald durch neue ersetzt werden! Alte Buchen, zum Teil schon morsch, umsäumen den Teich, der bedauerlicherweise mehr und mehr verlandet. So mancher alte Baum mit seinem Stamm und seinen Ästen modert im Schlamm. Früher leuchteten hier weiße See- und gelbe Teichrosen, und an dem moorigen Ufer lagen Muscheln, die von den Kindern gesammelt wurden.

An unser Ohr dringt ein Rauschen. Nach kurzer Zeit stehen wir an einem Wehr, wo das Wasser auf einer gemauerten Gleitbahn schäumend und brausend in einen tiefen Talkessel stürzt, um dann schnell weiter nach Kümmernitz zu strömen. Vor uns, hinter dem Gewirr von Bäumen und Büschen, hat die alte Kümmernitzer Wassermühle gestanden, deren Räder noch am Ende des vorigen Jahrhunderts emsig klapperten. Jetzt erinnert

nur noch der tiefe Wasserkessel, in dem sich einst das große Schaufelrad drehte, an vergangenes Leben und Treiben.

Gegenüber dem Wasserfall, auf unserer Seite, erhebt sich eine hohe, bewaldete Düne, die von den Kindern gern „erstiegen“ wird. Wie herrlich läßt es sich hier spielen! Mit Riesenschritten kann man um die Wette abwärts sausen. An den Ostertagen trudeln die Kinder gern ihre Ostereier den Berg hinab. Sie nennen ihn darum den „Osterberg“.

Wir wenden uns, umgehen den Talkessel, sehen uns noch einmal dem Wasserfall gegenüber und überschreiten wieder unseren Bach. An der Försterei Kümmerwitz vorüber, die rechts vor uns liegt, führt die Chaussee von Havelberg nach Breddin. Auf ihr wandern wir in einer halben Stunde zurück in unser Heimatdorf.

Natur- und Heimatfreunde, nehmt euren Wanderstab, macht euch auf und kommt und seht! Opfert einen Sonntag, und ihr werdet befriedigt heimkehren! Vor allem, ihr Breddiner, vergeßt eure Schweiz nicht! Wißt, daß nicht viele Orte eine solche Naturschönheit besitzen, wie ihr sie euer Eigen nennt! Darum wandert hindurch, so oft ihr nur könnt! In „eurer“ Schweiz redet die Heimat eine ganz besondere Sprache. Sie wird euch die Heimat lieb und wert machen.

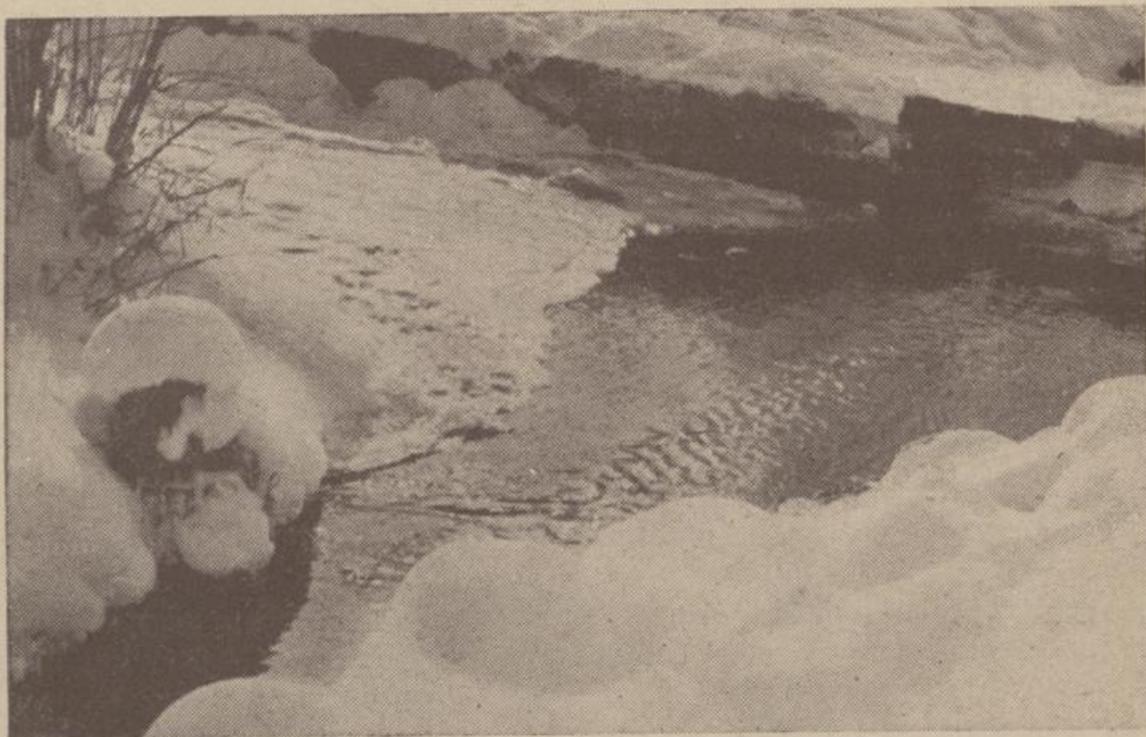


Foto: Reinhard Sauer, Perleberg

Bach im Winter